gänglich gemacht wurde, hat man den Thron in ein geheimes Gemach gebracht, damit niemand in die Versuchung gerät, sich etwa zum Andenken einen der faustgroßen Rubine, der Saphire, der Diamanten mitzunehmen. Durch eine besondere Vergünstigung habe ich Gelegenheit gehabt, dieses wundervolle Denkmal mehrtausendjähriger Macht und Herrlichkeit zu sehen — es ist tatsächlich ein überwältigender Anblick, man ist geblendet von dem Licht, das die Tausende und Abertausende von Edelsteinen zurückstrahlen. Geblendet auch von der herrlichen Arbeit, die uns zeigt, wie man in Indien zu einer Zeit ungeheuer viel von Kunst verstand, in der die Völker des Westens noch in Höhlen lebten. Geblendet von dem Gedanken an die Geschichte dieses merkwürdigsten und wertvollsten Thrones der Welt, einer Geschichte voll des unerhörtesten Glanzes, aber auch voll der Kämpfe und voll der Gewalttat. Jahrtausende wittern um diesen Thron. Vor diesem Werk begreift man, ahnt man wenigstens, was einmal — Macht war.

«Man sagt mir, der Pfauenthron habe einen reinen Metallwert von rund dreißig Millionen Dollars, auch jetzt noch, nachdem man ihn seins edelsten Prunkstückes, des Kohinoor, beraubt hat. Aber — was bedeuten dreißig Millionen Dollars, wenn man ihnen das Symbol aller Macht und Herrlichkeit der Erde entgegenhält?

«Es ist schon unzählige Male versucht worden, den Pfauenthron zumindest eines Teiles seiner Schätze zu entledigen. Aber — es scheint doch etwas auf sich zu haben mit den dem Europäer unerklärlichen okkulten Mächten. Der Mann, der vor mehreren Jahrzehnten das Stirndiadem entwendete, stürzte an der Außenwand bei der Flucht in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Ein Russe, der sich zweier unwahrscheinlich großer Smaragde der Armlehnen bemächtigte, verletzte sich beim Herausbrechen der Steine. Es war nur ein ganz kleiner Hautriß. Den Mann starb, bevor er den Palast verlassen konnte. Auch eine Frau hat sich auf diesem Gebiete betätigt. Sie ist auf unerklärliche Weise verschwunden und die von ihr entwendeten Perlen kamen in einem Paket, ohne nähere Angaben, an den Priester des Palastes zurück. Von besonderem Interesse ist es aber, daß ein Gerücht geht, demzufolge der Pfauenthron von Delhi seine «Lebenszeit im Licht» nahezu beendet habe. Es heißt, daß einer der «Geweihten» vorausgesehen habe, daß die eines Dutzends Hälfte zählende Schar Ungläubiger den Pfauenthron erbeuten und entführen, — daß sie aber mit dem Heiligtum aus dem Licht in die Finsternis versinken würde.»

Eine geraume Weile herrschte tiefes Schweigen. Dann sagte der Mann mit dem Bulldogg-Gesicht:

«Eines Dutzends Hälfte — das sind sechs.»

Er blickte sich im Kreise um.

Sechs Männer saßen rauchend um den Tisch.

Jack Rawlinson stand auf und ging einige Male auf und ab. Dann sagte er verdrossen:

«Das ist ein ganz verdammter Quatsch!»

Der Mann mit dem Bulldogg-Gesicht stieß einen Stuhl weit von sich:

«Bei dreißig Millionen Dollar überlege ich mir eine solche Sache nicht lange! Auf alle Fälle sind mir dreißig Millionen Dollar lieber, als im Sing-Sing zu schmoren! Fort müssen wir bestimmt, und es kann garnicht weit genug sein. Wozu hat denn der Boß die Organisation — wenn nicht für so ausgefallene Sachen!»

«So ist es. Und der Pfauenthron ist jedenfalls angenehmer als der elektrische Stuhl!»

Der junge Mann mit dem schwarzglänzenden Haar, der diese Worte etwas melancholisch gesprochen hatte, sprang plötzlich erregt auf:

«Unter diesem Bericht steht George P. W. Wilkens! — Hast du, Purser, nicht über einen Freund von dir, der Journalist ist und Wilkens heißt, gesprochen?»

Der Mann, den der Schwarzhaarige mit «Purser» — also Zahlmeister — angesprochen hatte, riß die Zeitung an sich. Er starrte eine ganze Weile auf den Artikel und die Signatur des Verfassers. Dann sagte er nachdenklich:

«Es müßte mit allen Teufeln zugehn, wenn es nicht wirklich mein alter Schulfreund George P. W. Wilkens wäre, der diese abenteuerliche Geschichte hier hineingesetzt hat. Aber wenn das wirklich Wilkens ist — und das werde ich noch heute nacht erfahren — dann weiß ich, daß die «Hälfte von einem Dutzend» an meinethalben Ungläubigen schneller als es der «Geweihte» wird wahr haben wollen, die Fahrt nach Delhi antreten wird. Und wenn es kein halbes Dutzend ist, so wird es wenigstens ein Zwölftel Dutzend sein, — nämlich ich — —»

Im frühen Morgengrauen ließ Finetti einen hageren Mann in den Raum, in dem die sechs Männer in einem fast undurchdringlichen Qualm beisammen saßen. Der Ankömmling war nicht wenig erstaunt, auf dem Tisch ausgebreitete Landkarten von Schiffahrtsgesellschaften und Pläne von Indien zu sehen. Der Purser schob ihm den Artikel hin. Der Hagere las ihn genau durch.

Die folgende Debatte fand allerdings in Ausdrucksformen statt, die sonst bei so ernsten diplomatischen Pourparlers nicht üblich sind. Aber auch der Hagere, der zunächst heftigen Widerstand leistete, blieb schließlich an der Wertbestimmung des Pfauenthrones von Delhi hängen. Er entfernte sich dann hastig, um dem Boß, der ja die letzten Entscheidungen zu treffen hatte und der das Rauschgiftgeschäft überhaupt als eine gesonderte Abteilung für sich selbst behandelte, Bericht zu erstatten.

Die sechs Männer bekamen kurz darauf Zuwachs. Der Reisespezialist des Konzerns — ein Fachmann allererster Güte, der bei den größten Transportunternehmungen der Welt seine Erfahrungen gesammelt hatte und vom Chef der Steed-Gangster außerordentlich hoch bezahlt wurde, da er so ziemlich alle erdenklichen Schleichwege kannte, begann den Reiseplan zu entwickeln. Er war mit mehr mittleren und kleineren Angestellten der großen Eisenbahngesellschaften u. Schiffahrtslinien bekannt als irgendwer sonst in dieser eigenartigen Branche; seine Spezialität war die Beschaffung von Grenzpassagen nach Canada und Mexiko.

CIGARETTES
LUXEM
Grande nouveauté qui fait sensation dans tout le pays
Fr. 2.20 le paquet de 25 cigarettes

Sechs einzelne Herren, deren jeder auf einen bestimmten Reisenden-Typ zugeschnitten war, — vielbeschäftigter Kaufmann, Exportreisender, der Seemann ausser Dienst, Vergnügungsreisender, Journalist und Mechaniker, — überschritten an verschiedenen Punkten die kanadische Grenze. In Vancouver verschwanden sie unter den Passagieren der ersten u. zweiten Kabinen- und der Touristenklasse der «Duke of Westminster» der «Canadian Pacific-Line», die über Hawai nach Yokohama, Schanghai und Hong-Kong in See stach.

Von Hong-Kong ging es mit einem Küstendampfer nach Kalkutta; dann über Benares mit der Eisenbahn nach Delhi.

Herr Tung-tse, der Besitzer des Hauses der sieben Freuden, öffnete trotz der nachmitternächtlichen Stunde dem Fremden, der mit einem eigentümlichen, rythmisch wiederholten Klopfen sich anmeldete, die Tür seines Hauses. Er kreuzte die Arme auf der Brust und verneigte sich tief:

«Der sehr unwürdige Diener des sehr erhabenen weißen Herrn bittet diesen um die Auszeichnung, die Schwelle seines Hauses übertreten zu wollen!»

II.

In dem Raum, den Herr Tung-tse seinen neuen Gästen zur Verfügung stellte, herrschte Schweigen. Man hörte von draußen das Glucksen des Flusses; irgendwo hinter einer der vier Holzwände klimperte jemand auf einem Saiteninstrument. Um den Tisch saßen sechs Männer; sie rauchten, tranken gelegentlich von dem Reisbranntwein, der in kleinen Schälchen vor ihnen stand, und starrten in das Licht, das aus einer geschnitzten, buntgeglasten Deckenlaterne fahl, verschwommen den Raum erhellte.

«Verdammtes Warten!» — brach einer der Sechs das Schweigen.

«Da hast du recht, Johnny!» nickte sein Gegenüber, ein junger Mensch mit schwarzglänzendem Haar und stechenden Augen. — «Der Boß hätte uns, weiß der Teufel, auch zu einem anderen schikken können, als zu diesem schlitzäugigen Halunken. Und dazu diese verdammte Hitze....»

«Maul halten, Pedro!»

Der Mann, der dem Schwarzhaarigen diese Worte zurief, die er mit einem schweren Faustschlag auf den Tisch begleitete, saß am schmalen Ende des Tisches und hatte eine Art Plan vor sich liegen, in den er sich interessiert vertieft zu haben schien. Als er jetzt aufsah und den Schwarzharigen mit einem unfreundlichen Blick maß, zeigte er ein Gesicht, dem man nicht gerne an einer abgelegenen Stelle begegnet wäre: niedere Stirn unter kurz geschnittenem roten Haar, kleine Augen, breite Backenknochen, eine eingeschlagene Nase, aufgeworfene Lippen und ein mächtiges Kinn, das beinahe rechteckig geschnitten war. Ein brutales Gesicht, das auf einem ebenso brutalen Körper saß. Der Mann trug, wie seine Gefährten, nur Hose und Hemd; man sah seinen breiten Brustkorb, die dicken Muskeln seines Halses, die klobigen Arme. Brust und Arme waren tätowiert, und selbst auf dem Rücken der mächtigen Hände sah man blaue Schiffsanker und flammende Herzen.

«Spiel dich nicht auf, Jack Rawlinson», murrte der Schwarzhaarige, «von dir lasse ich mir noch lange nichts sagen.»

Der Mann mit dem Bulldogg-Gesicht wollte aufspringen, aber eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und drückte ihn auf den Stuhl zurück. Und der Mann, dem diese Hand gehörte, maß die beiden Gegner mit großen, grauen Au-